

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 64 (1990)

Artikel: Mode und "Mass"-Arbeit vom "Gamper-Egge"
Autor: Keller-Gamper, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mode und «Maß»-Arbeit vom «Gamper-Egge»



Erinnerungen an eine bis 1962 stadtbekannte Örtlichkeit

Die ältesten Kirchenbücher der Stadt Aarau beginnen mit dem Jahr 1534. Um diese Zeit waren schon fünf verschiedene Familien Gamper ansässig. – Von Heinrich Gamper, dem Weibel, stammte der anno 1540 geborene Jacob, ein Ratsherr und Spitalmeister, ab. Sein Sohn, wiederum ein Jacob, war Sattler, Schulmeister und Hauptmann. Sein Sohn Jacob wurde Sekkelmeister und Schultheiß. Viele öffentliche Ämter hatte auch dessen Sohn Si-

meon inne. Sein Sohn Jacob sowie dessen Sohn Simion waren Schuhmachermeister. Simions Wappen mit der Jahrzahl 1711 findet man, wie auch den Namen seines Enkels Simion, in der Turmstube des Aarauer Rathhauses, wo Schultheißen, Ratsherren und Schützenmeister die Namen der alteingesessenen Familien bezeugen. – Simion Gampers Sohn Daniel, der Metzgermeister, heiratete die Tochter des Bäckermeisters Hagenbuch und gab später die Bäckerei weiter an den Sohn Johann Jakob Gamper, der die Tochter Maria des Hafners Andres ehelichte. Der Sohn aus dieser

Ehe wurde mein Urgroßvater väterlicher- und mütterlicherseits: Jakob, der Tuchhändler. Er heiratete auch eine Andres, Anna Rosina, verwitwete Müller, welche Rosette genannt wurde. – Von welchem Zeitpunkt an der «Gamper-Egge» das Wohnhaus all dieser Familien war, ob schon zu Lebzeiten all der Ratsherren, läßt sich nicht feststellen. – Eine mündliche Überlieferung aber erzählt, wie es zur Eheschließung meiner Urgroßeltern und zur Gründung des Geschäfts an der Ecke Rathausgasse/Zollrain kam:

Tuchladen in der Altstadt

Der junge Jakob Gamper ging mit seiner Stoff-Kollektion von Haus zu Haus. Er stellte fest, daß die junge Witfrau Rosette Müller-Andres die Qualität der Ware besonders kritisch prüfte und nur den widerstandsfähigsten Cord als Hosenstoff für ihre beiden kleinen Buben wählte. – Rosette war eine jener Frauen, deren junger, geliebter Ehemann anno 1848 nicht mehr lebendig aus dem Sonderbundskrieg heimgekehrt war. Sein Name, Jakob Müller, findet sich auf der Gedenktafel in der Aarauer Kaserne. In Jakob Gamper stieg der Wunsch auf, mit dieser verständigen Frau zusammen in seinem Haus in der Altstadt einen Tuchladen einzurichten und eine Familie zu gründen. Rosette schrak vor dem Heiratsantrag zurück, denn sie

liebte doch ihren Gatten selig noch. – Was sollte sie tun? Was war recht? – Eigentlich wäre es gut, für ihre Söhne wieder einen Vater zu haben. Es lockte sie auch, sich für ein gemeinsames Geschäft einsetzen zu können. – Wenn sie nur von ihrem verstorbenen Mann irgendein Zeichen erhalten würde.

Am Anfang war ein Traum

Da kam ihr ein Traum zu Hilfe: Sie stand in ihrem Rebberg an der Erlinsbacherstraße. Es war Spätherbst, und das Laub war welk. Ihr Blick fiel auf eine braungoldenen leuchtende Traube, die die Winzer übersehen hatten. Voll Freude neigte sie sich und kostete eine vollreife Beere. Die Süße war köstlich. Und wie sie sich im Genusse verlor, hörte sie hinter sich die Stimme ihres verstorbenen Mannes sagen: «Gschsch, Rosettli, me cha au i der Nochläsi no satt werde!» Sie hatte den Klang der Stimme noch in den Ohren, als sie die Augen öffnete. Ihr Herz füllte sich mit Dankbarkeit, denn diese Worte offenbarten ihr, daß sie auch in einer zweiten Ehe noch Erfüllung finden dürfe. – Am nächsten Tag gab sie Jakob Gamper das Ja-Wort. Im Jahre 1851 wurde die Ehe geschlossen und das Geschäft Gamper-Andres gegründet. Vier Kinder Gamper gesellten sich zu den zwei Halbwaisen Müller. Der Tuchladen, in dem meine Urgroß-

mutter bald auch noch Strickwolle feilbot, florierte. So war es der großen Familie bald möglich, «änet» der Aare das Landgut zur Schönauf aus der Erbschaft Andres zu erwerben. Meine beiden Großväter wuchsen somit in der Schönauf auf. Aber nur der Vater meiner Mutter, Emil Gamper-Baumann, führte das Geschäft weiter und behielt den Wohnsitz in der Schönauf. Er nahm den achtzehnjährigen Sohn seines früh verstorbenen ältesten Bruders zu sich ins Geschäft. – Als auch Emil bald darauf im besten Mannesalter starb, schloß seine einzige Tochter Emmy mit dem schon gut eingearbeiteten Cousin Fred den Bund fürs Leben als Familie Gamper-Gamper.

Im Märchenland

Von frühester Kindheit an ging ich den Weg über die Kettenbrücke, den Zollrain hinauf zum «Gamper-Egge». Ich hätte daheim keine Puppenstube gebraucht, denn was ich hier vorfand, war viel faszinierender. Ein Märchenland war das Reich des Dekorateurs im Keller. In der Mitte stand der riesige Tisch zum Entwerfen, Malen und Ausschneiden, umgeben von einer unendlichen Zahl von Pinseln, Stiften, Federn, Farbtöpfen, Tuschflaschen und Tüben. In Regalen bauschte sich Dekorationsmaterial in den gewagtesten Farben: Federn, Fransen, Zotteln, Glitter und Tand. Von leichten Holzrahmen und pro-

visorischen Raumteilern fast verdeckt, blickten aus den dämmrigen Winkeln makaber und verführerisch zugleich unter langen Wimpern hervor die starren Augen der veralteten Schaufensterpuppen mit dem Pagenschnitt der zwanziger Jahre.

Aus diesem Paradies der Kreativität führten ein paar Treppenstufen hinauf in den Alltag, ins Parterre. Eichenregale füllten die Wände. Die Stoffballen lagerten, sorgsam in Packpapier verschnürt, nur an einer Ecke das Dessin und die Qualität der Ware offenbarend. Es waren die Frauen «vom Land», nördlich der Aare, und «vom Tal», Wynen- und Suhrental sowie unteres Seetal umfassend, welche sich hier von den noch durch meinen Großvater Emil eingestellten Jungfern Keller, Hassler, Weber und Fisch im dunkeln Kleid mit schwarzer Halbschürze und umgebundener, baumelnder Schere bedienen ließen.

Die elegant geschwungene Eichentreppe aus der Jugendstilzeit führte wiederum in ein anderes Reich. Eine quirlige «Directrice» präsentierte hier die Ständer voll Mäntel, voll Kleider, voll Costumes, *Einzelstücke* natürlich und «Gamper-Qualität», wie jedermann mit hochgezogenen Brauen zu sagen pflegte. Hinter Glas lockten die Ballroben: Renoir-Wolken für den Schülerabend, Seidensammet für die «dame fatale», Sankt-Galler-Spitzen für die Brautmutter und Seidensatin für die «gamine». Für die artigen Kinderchen hingen Matrosenkleidchen und welche aus farbi-



gem Wollmousseline für die Übergangszeit bereit, und sogar das Kattunkleid für die Hausangestellte konnte bestellt werden. – Magnetisch angezogen wurde man aber durch ein Getuschel und Gekicher hinter einem großen Vorhang: Das war «die süße Ecke», wo inmitten von Knopfschachteln, Stecknadelkissen und Fadenröllchen jeglicher Art, umspinnen vom Surren der Tretnähmaschinen, junge, fleißige Hände stichelten, was die «Haute Volée» nach Maß bestellt hatte. Hier war Frau Engelberger aus der Halde Atelier-

Chefin. Immer wieder steckte jemand seinen schönheitsbegierigen Kopf durch den Vorhang und fragte: «Für wen näht Ihr diese tausend Pailletten auf?» oder «Wer hat diesen Tüll-Traum mit zwanzig Metern Saumlänge bestellt?»

Das Probierzimmer

Für mich der wichtigste Platz aber war das Probierzimmer mit Blick den Zollrain hinab über die Kettenbrücke zum Hun-

gerberg hinüber. Hier erlebte ich als kleines Kind, wie Erwachsene auf den Knien um mich herumrutschten und Säume rundeten, Abnäher steckten und Fastnachtskostümchen oder Maienzugskleidchen façonnierten. Hier auch konnte ich als Erwachsene meine Wünsche anbringen: wilde Rosen im Spitzenstoff des Hochzeitskleides, einen dunkelgrünen, samtenen Morgenrock mit weißem, halsnahem Toskanalammkragen für die Promenaden in der Wöchnerinnenabteilung des Kantonsspitals.

Aber noch führt die Treppe höher, in den zweiten Stock, wo im großen, hellen Raum nur Herrenstoffe lagern und wo Fräulein Bertha Keller fünfundsechzig Jahre lang im Dienste der Firma Gamper zuverlässig an ihrem Pültlein arbeitete. Ihrer gedenke ich mit besonderer Herzlichkeit, denn sie war die einzige, die mich von klein auf mitarbeiten ließ. Kaum konnte ich sauber mit Tinte schreiben, durfte ich auf die Außenseite der längsgefalteten Rechnungsformulare so schwierige Adressen wie «Lévy, Nouveautés, Rue du Pléssis, Lyon» gewissenhaft abschreiben. Jahrelang erledigte ich diese oder ähnliche kleine Arbeiten mit der kindlichen Befriedigung, mithelfen zu können und begabt zu sein für das «Geschäft». Denn jeden Tag unterbrach ich meinen langen Heimweg vom Pestalozzischulhaus und wartete auf meinen Vater, der um halb ein Uhr den Weg hinüber in

die «Schönau» mit meiner älteren Schwester Margrit und mir antrat. Eine besondere Attraktion bot der Aufstieg in den dritten Stock. Über eine eiserne Wendeltreppe gelangte man mit kleinstem Raumverschleiß dort hinauf, wo die Dynastie Osterwalder die Kunst der Herren-Maß-Schneiderei beherrschte und buchstäblich in der ganzen Schweiz den guten Ruf der Maßarbeiten aus dem Hause Gamper verbreitete.

Prominente Kundschaft

Ob es der Smoking mit Seidenrevers und Schalkragengilet für den eleganten Ball sei, ob es das Jackett mit den zwei Steinußknöpfen sei, zu dem am Maienzug der Zylinder gelüftet wird, ob es der Paletot, der angeschnittene Mantel aus schwerem Wollstoff, oder der Ulster, der schwere gerade Mantel mit angeschnittenem Ärmel, sei, immer wußten die Herren Osterwalder und Signer, was sich für welchen Anlaß zu tragen geziemte. Ein Zürcher Professor hat sich im Cut und weißen Gilet aus dem Maßatelier Gamper vor dem englischen König verneigt. Der Walliser Bundesrat Escher ließ sich von den Herren Osterwalder und Signer die Anzüge anmessen. – Von dieser Stätte höchster Bekleidungskultur führte ein dunkler, kurzer Gang zu einzelnen Stübchen und Kammern. Hier hatte wohl das Gründerpaar

Jakob und Rosette gelebt, ehe es – dem Blick über die Aare folgend – den schönen Sitz am Hungerberg kaufte.

In einer Kammer wurden jetzt Musterbücher über das unendlich große Stofflager hergestellt, welche die Reisenden nicht nur im Kanton Aargau, sondern bis ins Wallis den Kunden vorlegten. Noch heute spüre ich das Entzücken, das mich und Margrit erfüllte, wenn wir zusammen in der «Blätzli-Schublade» wühlten und einander immer neue schöne Funde zeigten. In der großen Stube nebenan war die Pakerei. Stolz brachte Herr Mürset jeweils die Stapel von Schachteln auf die nahe Postfiliale, denn Gamper-Päckli waren perfekt gefalzt und verschnürt.

Eine hölzerne Treppe führte in einen riesigen Dachstock voll unausgeleuchteter Winkel. Über dem Tor mit dem Holzaufzug wölbt sich heute noch der mit dem Gamper-Wappen bemalte Altstadtgiebel. Wie ein Burgfräulein konnte ich aus dieser Lukarne den Alpenzeiger, unsern Baumgarten, die Egg und darüber noch die Nase der Wasserfluh erspähen. Damals war es mir noch nicht bewußt, daß mein Großvater Emil diese Liegenschaft Zollrain 52 mit dem Giebel dazugekauft hatte. Er war es gewesen, der in einem ungemeinen Schwung und Weitblick anno 1912 beide Liegenschaften ausgehöhlt, miteinander verbunden und in großzügige Verkaufsflächen mit Lift über fünf Etagen verwandelt hatte. Den «Gamper-Egge» rundete er

ab und versah ihn mit einem eleganten Jugendstil-Eingang und mit der stolzen Inschrift: «Gegründet 1851». Seine Zukunftsvision durfte er nicht mehr ausleben, denn nur zwei Jahre später raubte ihm eine Grippe kurz nach Kriegsausbruch das Leben.

«Es ist kein Nachfolger da»

Mein Vater, mit 17 Jahren aus der technischen Abteilung der Kantonsschule ins Geschäft des Onkels geholt, mit fünfundzwanzig Jahren nach Emils Tod und mit achtundzwanzig Jahren nach der Verheiratung mit Emils Tochter an erste Stelle im Betrieb katapultiert, war umgeben von ausschließlich dienstälteren, erfahreneren Mitarbeitern. Es war für ihn wohl ein ständiges Lavieren zwischen Ratsuchen und Entscheiden, zwischen dem Einbringen eigener Ideen und deren Fallenlassen, je nach der Reaktion des von früher her eingespielten Teams. Diese Tatsache führte wohl dazu, daß mein Vater nie eine volle Eigendynamik entwickelte, wie man sie bei Geschäftsleuten meist antrifft. Sein Bestreben war es, die Grundlage, die vorhanden war, im gleichen Sinne weiter zu nutzen und zu pflegen. Seine lebenswürdige, joviale Art öffnete ihm die Tore zu den Zünften und Vereinen in Aarau, zu vielfach geselligem Tun. Er konnte sich auf seine Mitarbeiter verlassen und auf den Namen der

Kaufmannsdynastie. Die ganze faszinierende Modewelt, dazu das solide Handwerk und der berechtigte Stolz auf das Erbringen dieser für Aarau wichtigen Dienstleistung faßten auch die rund vierzig Angestellten zusammen in eine fast magische Einheit, genannt «Gamper-Familie».

Eine große Wehmut erfüllt mich beim Erwähnen dieser Bezeichnung.

Der Familienbegriff wurde weiter gesteckt als normal, und doch wurde die einzige

Tochter – meine Schwester Margrit war 22jährig gestorben – vergessen: Nach zwölf Generationen Gamper-Mannen entschied man: «Es ist kein Nachfolger da.»

Das Besitzer-Bewußtsein hatte wegen der Heirat meiner Mutter mit einem Cousin gleichen Namens auf *ihn und seine Brüder* gewechselt.

Vor der 38jährigen einzigen Tochter mit den drei Kindern schlossen sich anno 1962 alle Türen. Aber das ist ein Kapitel für sich.

